

Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 35 (1988)

Heft: 3

Artikel: Die Lehre der Transzendentalien und die Metaphysik : der Kommentar von Thomas von Aquin zum IV. Buch der Metaphysica

Autor: Aertsen, Jan A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-760801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JAN A. AERTSEN

Die Lehre der Transzendentalien und die Metaphysik

Der Kommentar von Thomas von Aquin
zum IV. Buch der *Metaphysica*

Das 13. Jahrhundert zeigt das Bild eines lebendigen philosophischen Denkens. Verschiedene Themen der antiken Metaphysik, zum Beispiel die Idee der Partizipation und die Lehre von Akt und Potenz, werden auf eine ursprüngliche Weise durchdacht. Es melden sich auch neue Lehrentwicklungen an. Eine davon ist die Doktrin von den *transcendentia*, wofür sich seit Suarez der Terminus «Transzendentalien» eingebürgert hat.

Als erstes Traktat über die transzendentalen Eigenschaften wird gewöhnlich die *Summa de bono* von Philippus Cancellarius angesehen, ca. 1230 geschrieben. Im Prolog sagt dieser, daß er die *communissima* behandeln will, die allgemeinsten Bestimmungen, nämlich das Seiende, das Eine, das Wahre und das Gute. Philipps Erörterung trägt deutlich die Spur eines ersten Entwurfs. Seine Betrachtungen sind manchmal wenig systematisch und bedürfen an verschiedenen Punkten einer weiteren Ausarbeitung¹. Ungefähr 25 Jahre später gibt Thomas von Aquin in seinen *Quaestiones disputatae De veritate* 1,1 und 21,1 eine mehr systematische Erörterung der Transzendentalien.

Die Genese der Doktrin von den Transzendentalien im 13. Jahrhundert steht im Zusammenhang mit der Aristoteles-Rezeption. Das

¹ *Summa de bono*, ed. N. WICKI, Bernae, 1985 (Corpus philosophorum Medii Aevi. Opera philosophica mediae aetatis selecta, vol. II). Cf. H. POUILLON, Le premier traité des propriétés transcendantales. La «Summa de bono» du Chancelier Philippe, in: *Revue néoscholastique de philosophie* 42 (1939) 40–77.

Exposé des Philosophen in *Metaph.* IV, c. 2 fungiert im Mittelalter als die klassische Belegstelle für die Konvertibilität des Seienden und des Einen. Aber noch in einer anderen, mehr allgemeinen, Hinsicht ist das IV. Buch der *Metaphysica* von essentieller Bedeutung. Die Bildung der Lehre von den Transzendentalien setzt einen bestimmten Metaphysikbegriff voraus. Dafür ist *Metaph.* IV fundamental. In diesem Aufsatz möchten wir Thomas' Kommentar zu diesem Buch analysieren. Diesem Kommentar (ca. 1270 anzusetzen) hat die Forschung über die Transzendentalien noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt, obwohl er sehr aufschlußreich ist für die Hintergründe von Thomas' Erörterung in *De veritate*.

1. *Der wissenschafts-theoretische Rahmen von Thomas' Kommentar zu Metaphysica IV*

1. Der gewählte Ansatz ruft jedoch ein Interpretationsproblem hervor. Wenn als Ausgangspunkt für eine philosophische Analyse von Thomas' Auffassungen ein Kommentar zu einem autoritativen Text genommen wird, erhebt sich die Frage, ob und inwieweit Thomas' Erörterungen als Aristoteleskommentator ein Bild seiner persönlichen Sicht geben. Gerade anlässlich Thomas' Kommentar zu *Metaph.* IV, c. 2 macht E. Gilson einen scharfen Unterschied zwischen Thomas als Kommentator und als selbständigem Denker. In dessen Eigenschaft als Kommentator «the thought of Thomas Aquinas is bound almost to coincide with pure Aristotelianism»². Aber an dieser Koinzidenz ist doch der eine oder andere Abstrich zu machen. Gewiß, die Art des Kommentars legt der Freiheit des Exegeten Beschränkungen auf. Thomas' Kommentar ist in erster Linie eine Auslegung und Erläuterung der Gedanken des Philosophen. Gilson selbst aber weist auf der letzten Seite seines klassischen Werkes *L'esprit de la philosophie médiévale* darauf hin, daß die mittelalterlichen Kommentatoren vor allem «kommentierende Philosophen» gewesen sind. Thomas und Duns Scotus «haben niemals die Historiker gespielt, sondern wollten Philosophen sein»³. Dieser Tendenz begegnen wir auch in Thomas' Metaphysik-Kommentar⁴.

² *Being and Some Philosophers*, Toronto 1952, 158.

³ Paris 1948, 402.

⁴ Cf. L. ELDERS, Le commentaire sur le quatrième livre de la Métaphysique, in: *Atti del Congr. Intern. Tommaso d'Aquino I*, Napoli 1975, 203–214.

Darin finden wir, wie wir sehen werden, verschiedene Diskussionen und persönliche Beobachtungen, meist eingeleitet durch die Formel *sciendum est*, die für Thomas' Auffassung der Thematik von *Metaph.* IV relevant sind. Übrigens fassen schon Zeitgenossen Thomas' Kommentar zu *Metaph.* IV, c. 2 als instruktiv für dessen persönliches Denken auf, wie aus Siger von Brabant's *Quaestiones in Metaphysicam* zu ersehen ist⁵.

2. Ein persönlicher Akzent ist von Anfang an in Thomas' Kommentar zu *Metaph.* IV zu bemerken. Ein allgemeines Kennzeichen seines Kommentars ist, daß er stets darauf aus ist, sowohl den Zusammenhang zwischen den Büchern als auch die eigene Struktur der einzelnen Bücher anzugeben. Diese Prozedur verfolgt Thomas auch in seinem Kommentar zu *Metaph.* IV. In *lect.* 1, 529 legt er den Aufbau dieses Buches dar. Die zentrale Fragestellung ist: «Worauf ist die Betrachtung dieser Wissenschaft gerichtet?» (*De quibus est consideratio huius scientiae?*) Die Fragestellung sieht Thomas in zwei Etappen entfaltet.

Zuerst setzt Aristoteles das Subjekt dieser Wissenschaft fest (*subiectum stabilit huius scientiae*). Mit dieser Beurteilung gibt Thomas sicher die Intention des kurzen ersten Kapitels von *Metaph.* IV treffend wieder. Indessen spricht der Philosoph selbst in diesem Textabschnitt nirgends von «Subjekt». In Thomas' Kommentar wird deshalb Aristoteles' Erörterung ausdrücklicher in einen wissenschafts-theoretischen Rahmen gestellt. Dabei muß auch die verwendete Terminologie beachtet werden, da sie auf einen Denker verweist, der Thomas' Exegese beeinflußt hat. Der Terminus *stabilit* ist Avicenna entnommen. *Tract.* I, c. 2 von dessen *Metaphysica* trägt den Titel: *De stabiliendo subiectum huius scientiae*.

Die zweite Phase der Ausarbeitung der allgemeinen Fragestellung besteht darin, daß drei *Quaestiones* beantwortet werden, die Aristoteles im vorangehenden dritten Buch, dem sogenannten Aporienbuch, aufgeworfen hatte. Zum ersten: muß diese Wissenschaft Substanzen und Akzidentien in gleicher Weise betrachten? Zum zweiten: muß diese Wissenschaft Eigenschaften wie das Eine und das Viele, das Selbe und das Verschiedene untersuchen? Zum dritten: muß diese Wissenschaft die Grundsätze des Beweises erforschen?⁶

⁵ *Introductio*, Q. 7 (ed. A. MAURER, Louvain-la-Neuve 1983, 32, Z. 87): *Alia est hic opinio, et fuit Thomae de Aquino.*

⁶ *In IV Metaph.*, *lect.* 1, 534.

Thomas' Strukturierung beinhaltet tatsächlich, daß *Metaph.* IV von drei Themen handelt. Das erste ist die Frage nach dem eigentlichen Subjekt der Metaphysik, d.h. nach demjenigen, wodurch sich diese Wissenschaft von anderen Wissenschaften unterscheidet (*lect.* 1). Das zweite Thema ist die Frage nach den Eigenschaften, die diesem Subjekt eigen sind, die *per se accidentia entis* (*lect.* 2 ff.). Diese Terminologie führt Thomas selbst ein, wenn er sich fragt, ob diese Wissenschaft das Eine und das Viele betrachten muß. Das dritte Thema betrifft das Verhältnis der Metaphysik zu den ersten Grundsätzen des Beweises (*lect.* 5 ff.).

Aus dieser Gliederung läßt sich eine wichtige Schlußfolgerung ableiten. Thomas' Entfaltung der Fragestellung läßt erkennen, daß er die Themen, von denen *Metaph.* IV handelt, in einer zusammenhängenden Perspektive erörtert. Diese Themen stellen nämlich drei Dinge zur Diskussion, die zusammen die Struktur jeder Wissenschaft ausmachen. Wissenschaft (*scientia*) bezieht sich auf eine Schlußfolgerung, in welcher eine Wesenseigenschaft von einem Subjekt ausgesagt wird. Darum muß, so sagt Thomas anderswo, «jede beweisende Wissenschaft dreierlei betrachten»: zuerst die Gattung des Subjekts, von welchem die Eigenschaften gesucht werden; zweitens die Eigenschaften oder *per se accidentia*, die von dem Subjekt bewiesen werden; drittens die Axiome (*dignitates*), aus welchen der Beweis hervorgeht⁷. Daraus folgt, daß die Thematik von *Metaph.* IV in der Optik des Thomas einen vollständigen wissenschafts-theoretischen Rahmen der Metaphysik intendiert.

Dieser Rahmen ist von grundlegender Wichtigkeit für eine systematische Ausarbeitung der Lehre von den Transzendentalien. In den folgenden Paragraphen wollen wir anhand einer Analyse von Thomas' Kommentar dreierlei aufzeigen: *Erstens*, Thomas findet in *Metaph.* IV den entscheidenden Ausgangspunkt seines Entwurfs von Metaphysik. Die «Erste Philosophie» ist die Wissenschaft des Seienden als Seiendes. *Zweitens*, aus dieser Auffassung folgt, daß den Transzendentalien eine besondere Bedeutung zukommt: es sind ja Eigenschaften des Seienden als Seiendes. In Thomas' Kommentar wird sichtbar, daß er auf diesem Weg weitergeht als der Philosoph. Metaphysik wird – der Ausdruck fällt

⁷ In *I Post. Anal.*, *lect.* 15, 129: In demonstrationibus tria sunt. Unum est, quod demonstratur, scilicet conclusio, quae quidem continet in se id, quod per se inest alicui generi: per demonstrationem enim concluditur propria passio de proprio subiecto. Aliud autem sunt dignitates, ex quibus demonstratio procedit. Tertium autem est genus subiectum, cuius proprias passionem et per se accidentia demonstratio ostendit; *lect.* 18, 157: Omnis enim scientia demonstrativa est circa tria. In *III Metaph.*, *lect.* 5, 390.

zum erstenmal bei Duns Scotus – *scientia transcendens*, weil sie *de transcendentibus* handelt⁸. Drittens, *Metaph.* IV ist auch der Ort, wo Thomas eine Fundierung des ersten Prinzips des Beweises gibt, welche weit über die *Littera* des Aristoteles hinausgeht. In dieser Begründung bringt Thomas noch einen anderen Aspekt der Transzendentalien zur Sprache: sie sind die ersten Begriffe des Verstandes. Es ist ein Aspekt, der oft bei der Erforschung der mittelalterlichen Doktrin vernachlässigt wird, weil jene durchgängig nur die ontologische Tragweite dieser Lehre betont.

2. Das Subjekt der Metaphysik

1. Aristoteles' Stellungnahme in bezug auf das erste Thema faßt Thomas zusammen in der Formulierung (*lect.* 1, 529): «Es gibt eine Wissenschaft, die als Subjekt das Seiende als Seiendes betrachtet» (*est quaedam scientia, quae speculatur ens secundum quod ens, sicut subiectum*). Thomas macht zunächst auf den Sinn der Reduplikation «das Seiende als Seiendes» in der Umschreibung des Subjekts aufmerksam. Diese gibt den Unterschied zwischen der Metaphysik und den anderen Wissenschaften an. Auch die Gegenstände der anderen Wissenschaften sind «Seiende». Sie betrachten jedoch nicht das Seiende als Seiendes, statt dessen sondern sie einen Teil davon ab: so handelt die Mathematik vom *ens quantum* und die Naturphilosophie vom *ens mobile*. Sie betrachten das Seiende nur partiell; sie sind partikuläre Wissenschaften. Die Metaphysik dagegen betrachtet das *ens universale* als solches. Sie ist eine *scientia communis*⁹.

Mit dieser ersten Feststellung verbindet Thomas eine Beobachtung über die «Notwendigkeit» dieser Wissenschaft. Seiendes und die Eigenschaften des Seienden sollen nicht unbekannt bleiben, weil die Erkenntnis des Übrigen davon abhängt, genauso wie die Erkenntnis der Besonderheit der Dinge abhängig ist von der Erkenntnis des Gemeinsamen¹⁰.

⁸ Duns Scotus, *In Metaph.*, prol. n. 5 (Opera Omnia, ed. Vivès VII, 4).

⁹ *In IV Metaph.*, lect. 1, 530; 532: Nulla scientia particularis considerat ens universale inquantum huiusmodi, sed solum aliquam partem entis divisam ab aliis; circa quam speculatur per se accidens, sicut scientiae mathematicae aliquod ens speculantur, scilicet ens quantum. Scientia autem communis considerat universale ens secundum quod ens: ergo non est eadem alicui scientiarum particularium. Cf. *In I Metaph.*, lect. 2, 47.

¹⁰ *In IV Metaph.*, lect. 1, 531: Necessitas autem huius scientiae quae speculatur ens et per se accidentia entis, ex hoc apparet, quia huiusmodi non debent ignota remanere, cum

Schließlich weist Thomas darauf hin, daß Aristoteles im Verlauf von *cap.* 1 eine Art Argument liefert für die Behauptung, daß «das Seiende» das Subjekt dieser Wissenschaft ist. Im ersten Buch der *Metaphysica* ist gesagt, daß in dieser Wissenschaft die ersten Prinzipien und höchsten Ursachen gesucht werden. Prinzipien und Ursachen sind stets Prinzipien und Ursachen von etwas. Dies kann nur das Seiende sein, denn alle Philosophen suchen die Prinzipien von dem, was ist. Deshalb werden in dieser Wissenschaft die Ursachen des Seienden als Seiendes gesucht. Dieser Argumentation fügt Thomas eine abschließende Bemerkung zu, die wiederum seinen wissenschafts-theoretischen Ansatz erkennen läßt: «Also ist das Seiende das Subjekt dieser Wissenschaft, weil jede Wissenschaft die eigenen Ursachen ihres Subjekts erforscht»¹¹.

2. Das Subjekt der Metaphysik scheint auf diese Weise eindeutig festgestellt. Aber es zeigt sich, daß Aristoteles' Auffassung in Wirklichkeit doch komplexer ist. Bereits in der weiteren Lektüre von *Metaph.* IV sieht sich Thomas mit Aussagen des Philosophen konfrontiert, die den Gegenstand der Seinswissenschaft in Richtung eines «ersten Seienden» modifizieren, und zwar nach zwei Seiten hin.

Im Verlauf von *lect.* 1, eines Kommentars zum ersten Abschnitt von *Metaph.* IV, c. 2, referiert Thomas die Aussage des Aristoteles, daß «Seiendes oder das, was ist, auf vielfältige Weise ausgesagt wird» (*ens sive quod est, dicitur multipliciter*; 535). Aber wenn es so ist, wie kann dann die Einheit der Seinswissenschaft bewahrt bleiben? Die Antwort des Aristoteles ist die klassisch gewordene Lehre der «Analogie». Obschon Seiendes auf vielfältige Weise ausgesagt wird, besteht doch eine analoge Einheit im Ausgesagten. Seiendes wird nämlich stets in Beziehung zu einem Ersten als Subjekt ausgesagt. Vier Seinsmodi können unterschieden werden (540–543). Der schwächste ist das *ens rationis*, d. h. die Negation und die Privation. Der zweite ist das Werden und die Bewegung. Der dritte Modus ist der der Akzidentien; sie haben stets etwas anderes nötig, um zu sein. Diese drei Seinsmodi sind auf den vierten bezogen, den vollkommensten, den Seinsmodus des Seienden, das *per se* Sein besitzt, d. h. die Substanz. Weil die Substanz das erste unter

ex eis aliorum dependeat cognitio; sicut ex cognitione communium dependet cognitio rerum propriarum.

¹¹ *Ibid.*, 533: Ergo ens est subiectum huius scientiae, quia quaelibet scientia est quaerens causas proprias sui subiecti.

allen Seienden ist, ist die Betrachtung der Seinswissenschaft primär und vornehmlich (*primo et principaliter*) auf die Substanzen gerichtet¹². Aber bedeutet diese Schlußfolgerung nicht, daß Metaphysik eigentlich Substanz-Ontologie, *philosophia substantiae* (*In III Metaph.*, *lect.* 2, 352), ist? Der Schwerpunkt scheint sich vom *ens commune* zu einem *ens primum* zu verschieben.

«Zu der Wissenschaft gehört die Betrachtung des allgemeinen Seienden, wozu die Betrachtung des ersten Seienden gehört», so heißt es in *In IV Metaph.*, *lect.* 5, 593. Aber hier hat «erstes Seiendes» einen anderen Inhalt bekommen als in der ersten Lektion. War dort die Substanz als solche im Unterschied zu den Akzidentien gemeint, so bezieht sich hier «erstes Seiendes» auf die unbewegliche und unstoffliche Substanz. Wenn es keine unbewegliche Substanz gäbe, so wird gesagt, würde die Physik die erste Wissenschaft sein, die auch die ersten Prinzipien des Beweises untersuchen müsste¹³. Diese Bedeutung von «erst» trifft Thomas auch in *lect.* 2, 563 an, wo er Aristoteles' Aussage (1004 a 2) bespricht, daß «es ebensoviel Teile der Philosophie gibt wie Teile der Substanz». Unter «Teile der Substanz» müssen, so erklärt Thomas, verschiedene Seinsebenen verstanden werden, nämlich jene der sinnlichen und jene der unstofflichen Substanzen. Weil die «Teile der Substanz» eine hierarchische Ordnung bilden, muß es auch unter den «Teilen der Philosophie» eine erste Philosophie geben. Die «erste» Philosophie soll jene sein, welche von der unstofflichen Substanz handelt. Diese Wissenschaft ist die erste und allgemeinste Wissenschaft, weil sie das betrachtet, was von keiner der Einzelwissenschaften betrachtet wird, nämlich die *substantiae separatae*. Bedeutet diese Konzentration auf das erste Seiende nicht, daß Metaphysik eigentlich Theologie ist?

Aristoteles bestimmt in *Metaph.* IV – wie übrigens in den übrigen Büchern – das Subjekt der Metaphysik auf unterschiedliche Weise. Die «erste» Philosophie wird aufgefaßt als eine universale Seinswissenschaft, als eine *scientia communis* und als die Wissenschaft von einem

¹² *Ibid.*, 546: *Omnis scientia quae est de pluribus quae dicuntur ad unum primum, est proprie et principaliter illius primi ... Sed substantia est hoc primum inter omnia entia. Ergo philosophus qui considerat omnia entia, primo et principaliter debet habere in sua consideratione principia et causas substantiarum; ergo per consequens eius consideratio primo et principaliter de substantiis est.*

¹³ Cf. *In VI Metaph.*, *lect.* 1, 1170, wo auf die Aussage in *Metaph.* IV verwiesen wird: *Eadem enim est scientia primi entis et entis communis, ut in principio quarti habitum est.*

ersten, besonderen Seienden. Die unterschiedlichen Aussagen des Philosophen sind Thomas und anderen mittelalterlichen Kommentatoren nicht entgangen. Sie haben zu intensiven Diskussionen über die ontotheologische Struktur dieser Wissenschaft geführt¹⁴. Wird Metaphysik vornehmlich als Wissenschaft von der Substanz gesehen, dann entsteht eine gewisse Spannung zwischen einem «transzendentalen» Verstehen des Subjekts der Metaphysik und einer Ontologie, die sich primär an der kategorialen Ordnung orientiert. Aufschlußreich ist, daß die in *In IV Metaph., lect. 1*, 540–543 aufgeführten Seinsmodi sich auf diese letzte Ordnung beziehen. Wird demgegenüber unter dem «ersten» Seienden das göttliche verstanden, dann wird eine Spannung fühlbar zwischen einer Auffassung von Metaphysik als Lehre vom Transzendentalen und von Metaphysik als Lehre vom Transzendenten¹⁵.

3. Thomas hat in dieser Diskussion deutlich Stellung bezogen. Anhand des Metaphysik-Kommentars kann belegt werden, daß *Metaph. IV, c. 1* die Basis für Thomas' eigenen Entwurf bildet. Die Bemerkung in der ersten Lektion, daß hier das Subjekt der Metaphysik «festgesetzt» wird, darf man auch als die «Stabilisation» von Thomas' eigener Auffassung betrachten. Für diese These gibt es zwei wichtige Hinweise. Der erste findet sich im Prolog seines Metaphysik-Kommentars. Dabei ist vor allem auf die Art und Weise zu achten, wie Thomas die unterschiedlichen Aussagen von Aristoteles über das Subjekt der Metaphysik synthetisiert. Die Wissenschaft, so Thomas in seinem Prolog, muß die erste sein, die am meisten vernünftig ist. Das ist die Wissenschaft, die auf das «am meisten Intelligibile» ausgerichtet ist. Das «am meisten Intelligibile» kann dreifach aufgefaßt werden. Intelligibilität hat in erster Linie mit der Erkenntnis der Ursachen zu tun. Darum ist die Wissenschaft die vernünftigste, welche die ersten Ursachen betrachtet. Intelligibilität hat in zweiter Linie mit Universalität zu tun. Darum ist die Wissenschaft die vernünftigste, die auf die universalsten Prinzipien gerichtet ist. «Dies ist Seiendes und das, was Seiendem folgt, wie Eines und Vieles, Potenz und Akt». Es verdient angemerkt zu werden, daß Thomas in Zusammenhang mit diesem Aspekt der Intelligibilität zwei

¹⁴ Cf. A. ZIMMERMANN, *Ontologie oder Metaphysik? Die Diskussion über den Gegenstand der Metaphysik im 13. und 14. Jahrhundert*, Leiden/Köln 1965.

¹⁵ Vgl. L. HONNEFELDER, *Transzendent oder transzendental: Über die Möglichkeit von Metaphysik*, in: *Philos. Jahrbuch* 92 (1985) 273–290.

Behauptungen hinzufügt, die auch in *Metaph.* IV, *lect.* 1 zu finden sind. Dort weist er auf die «Notwendigkeit» dieser Wissenschaft hin. Hier sagt er, daß dergleichen allgemeine Prinzipien nicht unbestimmt bleiben sollen, da man ohne sie keine vollständige Erkenntnis haben kann von dem, was einer Gattung oder einer Art eigen ist. In *Metaph.* IV, *lect.* 1 wird auf den fundamentalen Unterschied zwischen der Seinswissenschaft und den Einzelwissenschaften hingewiesen. Derselbe Gedanke wird im Prolog herausgestellt: die universalsten Prinzipien sollen nicht von irgendeiner Einzelwissenschaft behandelt werden, sondern von einer *scientia communis*. Intelligibilität hat an dritter und letzter Stelle mit Unstofflichkeit zu tun. Darum ist die Wissenschaft die vernünftigste, die auf das gerichtet ist, was vollkommen von der Materie getrennt ist, d.h. Gott und die *intelligentiae*.

Der wesentliche Punkt in Thomas' Prolog besteht in seiner anschließenden Darstellung, daß die dreifache Betrachtung des am meisten Intelligibilen nicht verschiedenen Wissenschaften zugeschrieben werden muß, sondern nur einer. Die unstofflichen Substanzen sind ja die allgemeinen und ersten Seinsursachen. Nun kommt es derselben Wissenschaft zu, sowohl die eigentümlichen Ursachen einer Gattung zu betrachten als auch die Gattung des Subjekts selbst. Darum muß dieselbe Wissenschaft die unstofflichen Substanzen erforschen und das *ens commune*, welches das Genus ist, von welchem diese Substanzen die universalen Ursachen sind¹⁶. Wir sehen hier, wie Thomas' Betrachtung von einem wissenschafts-theoretischen Grundprinzip getragen wird. Dieses Vorgehen stimmt mit demjenigen in seinem Kommentar zu *Metaph.* IV überein, denn das Ergebnis von *Paragr.* 1 war genau, daß Thomas' wissenschafts-theoretischer Ansatz das persönliche Element in diesem Kommentar bildet.

Der inhaltliche Zusammenhang zwischen Thomas' Kommentar zu *Metaph.* IV und dem Prolog tritt im Verlauf des *prooemium* deutlich hervor, in dem Thomas das Subjekt der Metaphysik eindeutig bestimmt. Obwohl diese Wissenschaft von den ersten Ursachen, dem Seienden im allgemeinen und den unstofflichen Substanzen handelt, betrachtet sie

¹⁶ In *Metaph.*, *prooemium*: Haec autem triplex consideratio, non diversis, sed uni scientiae attribui debet. Nam praedictae substantiae separatae sunt universales et primae causae essendi. Eiusdem autem scientiae est considerare causas proprias alicuius generis et genus ipsum ... Unde oportet quod ad eandem scientiam pertineat considerare substantias separatas, et ens commune, quod est genus, cuius sunt praedictae substantiae communes et universales causae.

doch nicht jedes von diesen drei als Subjekt, sondern allein das *ens commune*. «Das nämlich ist Subjekt in einer Wissenschaft, dessen Ursachen und Eigenschaften wir suchen, nicht jedoch die Ursachen selbst»¹⁷. Thomas verarbeitet in seinem Prolog einen Gedanken aus *Metaph.* IV und formuliert in seiner Besprechung von Aristoteles' – auf der Ursächlichkeit gründendem – Argument für die These, daß das Subjekt dieser Wissenschaft das Seiende ist, dieselbe wissenschaftstheoretische Überlegung.

Thomas' Entwurf von Metaphysik enthält wichtige Konsequenzen. Angesichts der Auffassung von Metaphysik als Theologie gilt, daß für Thomas die Erste Philosophie zwar von Gott handelt, jedoch nicht als Subjekt. Die Wissenschaft, die Gott als Subjekt betrachtet, ist die *theologia sacrae scripturae*¹⁸. In der Metaphysik wird über Gott gesprochen, insoweit er die universale Ursache des Seienden ist. Gott ist vielmehr das Endziel dieser Wissenschaft. Das Verhältnis zwischen dem Transzendenten und dem Transzendentalen wird von Thomas als Ursächlichkeitsbeziehung verstanden. Angesichts der Auffassung von Metaphysik als Substanz-Ontologie fällt auf, daß im Prolog in keiner Weise von Substanz als erstem Seienden die Rede ist. Thomas' Entwurf hat einen ausgesprochen transzendentalen Charakter. Das Subjekt der ersten Wissenschaft ist das *ens commune*. Diese Wissenschaft ist auf das «Seiende und was dem Seienden folgt» (*ens et quae consequuntur ens*) ausgerichtet. Als explizite Beispiele für das, was jedem Seienden gemeinsam ist, werden genannt: Eines und Vieles, Akt und Potenz.

Ein zweiter wichtiger Hinweis für die These, daß *Metaph.* IV die Grundlage für Thomas' eigenen Metaphysikentwurf bildet, ist den ersten Lektionen der verschiedenen Bücher der *Metaphysica* zu entnehmen¹⁹. Darin versucht Thomas, den Zusammenhang zwischen Aristoteles' verschiedenen Traktaten, die unter dem Titel «Metaphysica» vereint sind, anzuzeigen. In dieser interpretativen Rekonstruktion der Einheit der *Metaphysica* zeigt sich, daß Buch IV eine Schlüsselrolle spielt, denn darin wird das Subjekt dieser Wissenschaft bestimmt. Meta-

¹⁷ *Ibid.*: Ex quo apparet, quod quamvis ista scientia praedicta tria consideret, non tamen considerat quodlibet eorum ut subiectum, sed ipsum solum ens commune. Hoc enim est subiectum in scientia, cuius causas et passiones quaerimus, non autem ipsae causae alicuius generis quaesiti.

¹⁸ Cf. *In Boethii De trinitate* 5, 4.

¹⁹ Siehe *In VI Metaph.*, lect. 1, 1144; VII, lect. 1, 1245; IX, lect. 1, 1768; X, lect. 1, 1920; XI, lect. 1, 2146.

physik handelt von dem Seienden als Seiendem und von den ersten Ursachen der Seienden: darum zerfällt sie in zwei Teile. Im ersten wird das Seiende untersucht, im zweiten die ersten Seinsprinzipien, d. h. die *substantiae separatae* – dieser letzte Teil wird in Buch XII behandelt. Weil in Buch IV auch festgestellt wird, daß das Seiende und das Eine einander einschließen und unter dieselbe Betrachtung fallen (*quia vero ens et unum se consequuntur, et sub eadem consideratione cadunt, ut in principio quarti est habitum*)²⁰, wird der erste Teil aufgeteilt in die Behandlung des Seienden und in die des Einen und dessen, was dem Einen folgt (Buch X). Hier finden wir die Rechtfertigung für die Tatsache, daß «das Eine und das Viele» im Prolog des Kommentars als Gegenstand der Metaphysik genannt werden. Die Bestimmung des Seienden wird durch Thomas dann weiter ausgeführt. Seiendes *per se* wird auf zwei Weisen gegliedert, nämlich durch die zehn Kategorien (davon handeln die Bücher VII und VIII) und durch Potenz und Akt (Buch IX). Nur diese letzte Aufteilung wird im Prolog erwähnt. Man spürt bei Thomas auch das Bewußtsein, daß die Einteilung des Seienden in die Kategorien und in Potenz und Akt nicht gleichwertig sind. Die Prädikamente kontrahieren Seiendes zu *besonderen* Seinsweisen²¹. Akt und Potenz werden dagegen in allen Kategorien angetroffen: in der Metaphysik werden sie insofern behandelt, als sie dem *ens commune* folgen²². Der Unterschied zwischen beiden Einteilungen ist im Wesen der Unterschied, den Thomas in *De veritate* 1,1 macht zwischen dem (kategorialen) *specialis modus entis* und dem (transzendentalen) *modus generaliter consequens omne ens*. Thomas' transzendentales Verständnis des Subjekts der Metaphysik erfährt eine Fortsetzung im zweiten Thema, welches in *Metaph.* IV zur Sprache kommt.

²⁰ In VII Metaph., lect. 1, 1245.

²¹ Cf. In V Metaph., lect. 9, 890: Unde oportet, quod ens contrahatur ad diversa genera secundum diversum modum praedicandi, qui consequitur diversum modum essendi; S. Tb. I, 5, 3 ad 1.

²² In IX Metaph., lect. 1, 1770: Sed principalis intentio huius doctrinae non est de potentia et actu secundum quod sunt in rebus mobilibus solum, sed secundum quod sequuntur ens commune; S.c.G. II, 54: Potentia autem et actus dividunt ens commune.

3. Die *«per se accidentia entis»*

1. In *lect.* 1 von *Metaph.* IV (529) sagt Thomas:

Quia vero scientia non solum debet speculari subiectum, sed etiam subiecto *per se accidentia*, ideo dicit primo, quod est quaedam scientia, quae speculatur ens secundum quod ens, sicut subiectum, et speculatur «ea quae insunt enti per se», idest *entis per se accidentia*.

Die von Thomas verwendete Terminologie von *per se accidentia entis* hat bei modernen Exegeten zu Fragen geführt. J. C. Doig, zum Beispiel, konstatiert: «A problem arises, however, when one asks if the *per se* accidents of being referred to in the opening paragraphs of this lesson are the nine categories»²³. Die zitierte Stelle aus *lect.* 1 macht jedoch deutlich, daß der Ausdruck *per se accidentia entis* bei Thomas in einem wissenschafts-theoretischen Kontext steht. Er bezieht sich dann auch nicht auf die neun Prädikamente, sondern auf die Ordnung der Prädikabilien, d. h. auf das Verhältnis von Subjekt und Prädikat in der Proposition²⁴. Thomas' Terminologie ist völlig konsistent mit dem wissenschafts-theoretischen Rahmen, in welchen er Aristoteles' Erörterung von vornherein stellt. Jede *scientia* muß nicht allein ihr Subjekt betrachten, sondern auch die Eigenschaften, die diesem Subjekt wesentlich zukommen²⁵. So handelt die Wissenschaft der Substanz von den *per se accidentia uniuscuiusque substantiae* (*lect.* 1, 539), und die Wissenschaft des Seienden als Seiendes von den *per se accidentia entis* oder den *primae passionis entis* (*lect.* 4, 571).

Der Ausdruck *«per se accidentia entis»* schließt sich an die von Aristoteles in den *Analytica Posteriora* umrissene Struktur der Wissenschaft an und scheint keine besondere Schwierigkeit zu bieten. Aber bei näherem Hinsehen stellt sich heraus, daß dies letztere doch nicht der Fall ist. Bei Thomas selbst ist auch eine gewisse Zurückhaltung in bezug auf die Terminologie *«per se accidentia entis»* zu konstatieren. Obschon

²³ *Aquinas on Metaphysics. A Historico-doctrinal Study of the Commentary on the Metaphysics*, The Hague 1972, 107.

²⁴ Vgl. zur zweifachen Bedeutung von «Akzidens», *De spirit. creaturis* q. un., a. 11.

²⁵ Cf. *In III Metaph.*, *lect.* 6, 395; 401: *Omnis scientia considerat per se accidentia circa subiectum.*

die Semantik der transzendentalen Namen in Thomas' Schriften breit gefächert ist, bleibt der Gebrauch dieser Terminologie eigentlich auf die Bücher III und IV des Metaphysik-Kommentars beschränkt. Allein in *S.c.G.* I, 50 gebraucht er den Ausdruck *per se accidentia entis*, unter expliziter Verweisung auf *Metaph.* IV²⁶. Thomas bevorzugt deutlich andere Bezeichnungen. So spricht er im Prolog seines Metaphysik-Kommentars von «dem, was Seiendem folgt» (*ea quae consequuntur ens*), und in *lect.* 2 von *Metaph.* IV von *communia*. Auffälliger noch ist, daß das Eine (*unum*) einerseits zu den *per se* Akzidentien des Seienden gerechnet wird, aber andererseits von Thomas auch als das Subjekt der Metaphysik bezeichnet wird²⁷. Wie kann jedoch innerhalb ein und derselben Wissenschaft dasselbe sowohl Subjekt als auch Eigenschaft des Subjekts sein?

Thomas' Verlegenheit muß, denke ich, aus seiner Auffassung von Metaphysik heraus begriffen werden. Sie hängt mit einer Schwierigkeit zusammen, die durch den Begriff von *per se accidentia* in der Wissenschaft des Seienden entsteht. Ein *per se* Akzidens besagt nämlich etwas, das von der Subjekt-Gattung verschieden ist; es fügt dem Subjekt etwas Wirkliches hinzu. Ist aber dergleichen auf dem Niveau einer transzendentalen Wissenschaft überhaupt möglich, d. h. bei einer Wissenschaft, deren Subjekt das Seiende als Seiendes ist? Denn in *Metaph.* III (c. 8) zeigt Aristoteles, daß «Seiendes» keine Gattung ist: es kann nicht differenziert werden durch etwas, das von Seiendem verschieden ist. Außerhalb des Seienden ist nichts; es kann Seiendem nichts Fremdes hinzugefügt werden. Das Problem ist deshalb, ob mit dem Begriff *per se accidentia entis* nicht ein wissenschafts-theoretischer Rahmen, der an der kategorialen Ordnung orientiert ist, auf eine Wissenschaft übertragen wird, in welcher das Verhältnis einer transzendentalen Eigenschaft zum Seienden nicht adäquat in Termini eines *per se* Akzidens gedacht werden kann. Diese Problematik bildet wohl den Hintergrund von Thomas' Zurückhaltung bezüglich der Terminologie *per se accidentia entis*. Wir sehen in seinem gesamten Werk, daß das Problem der Hinzufügung (*additio*) an das Seiende das grundlegende Problem ist, wel-

²⁶ *S.c.G.* I, 50: Per se autem accidentia entis, inquantum est ens, sunt «unum» et «multa», ut probatur in IV Metaph.

²⁷ In *X Metaph.*, *lect.* 1, 1920: Superius in quarto huius Philosophus ostendit quod ista scientia habet pro subiecto ens, et unum, quod cum ente convertitur. Vgl. In *V Metaph.*, *lect.* 7, 842.

ches die transzendentalen Bestimmungen für Thomas darstellen. Das sprechendste Beispiel ist wohl seine ausführliche Erörterung in *De veritate* 21,1 (*Utrum bonum aliquid addat super ens*).

2. Für diese Problematik ist die zweite Lektion von Thomas' Kommentar zu *Metaph.* IV von Bedeutung. Darin wird nämlich die Konvertibilität des Seienden und des Einen auf der Basis der aristotelischen Aussage diskutiert (1003 b 22ff.): «Das Seiende und das Eine sind dasselbe und eine einzige Natur (*physis*) dadurch, daß sie einander folgen (d. h. implizieren) ... jedoch nicht so, daß sie beide durch einen einzigen Wesensbegriff (*logos*) bestimmt würden». Diese Aussage berührt einen allgemeinen Sachverhalt, auf welchen in mittelalterlichen Diskussionen über die transzendentalen Seinseigenschaften ständig zurückgegriffen wird. Aristoteles nennt ausdrücklich zwei Elemente, die bei der Konvertibilität eine Rolle spielen: es ist die eine *«physis»*, die in den *«logos»* differenziert wird.

Anläßlich der Konvertibilitätsthese von Aristoteles schaltet Thomas in seinem Kommentar eine ausführliche Diskussion mit Avicenna ein, eine Diskussion, die sich gänzlich um das Problem der *additio* dreht. Thomas schreibt (*lect.* 2, 556): «Man muß jedoch wissen (*sciendum est*), daß bezüglich dieses Punktes Avicenna einer anderen Auffassung anhing. Er sagte nämlich, daß das Seiende und das Eine nicht das Wesen von etwas bezeichnen, sondern etwas Hinzugefügtes (*aliquid additum*)». Avicenna vertrat die Meinung, daß das Eine, welches mit Seiendem konvertibel ist, identisch ist mit dem Einen, welches das Prinzip der Zahl ist. Aber das Eine, das Prinzip der Zahl ist, bezeichnet eine dem Wesen hinzugefügte Natur. «Dieses Eine ist mit Seiendem konvertibel, nicht weil dies das Wesen selbst des Dinges oder des Seienden bezeichnet, sondern weil es ein Akzidens bezeichnet, das jedem Seienden inhäriert, wie die Fähigkeit zu lachen, welche konvertibel ist mit Mensch»²⁸. Avicenna will das Verhältnis einer transzendentalen Eigenschaft zum Seienden nach dem Modell der Eigenschaft «Fähigkeit zu lachen» verstehen, welche ein *per se* Akzidens von «Mensch» ist.

Dieses Modell erwähnt Thomas auch in dem zehnten Einwand von *De veritate* 21,1:

²⁸ In *IV Metaph.*, *lect.* 2, 557: Dicebat autem quod hoc unum convertitur cum ente, non quia significat ipsam rei substantiam vel entis, sed quia significat accidens quod inhaeret omni enti, sicut risibile quod convertitur cum homine.

Sicut bonum et ens convertuntur, ita homo et risibile. Sed risibile, quamvis convertatur cum homine, addit tamen super hominem aliquid realiter, scilicet ipsam hominis proprietatem, quae est de genere accidentium. Ergo et bonum realiter addit super ens.

Thomas' Erwiderung auf diesen Einwand lautet:

Risibile quamvis convertatur cum homine, tamen addit aliquam naturam extraneam super hominem, quae est praeter essentiam hominis; sic autem nihil potest addi super ens.

Die Fähigkeit zu lachen fügt etwas Reales zu Mensch hinzu. Aber auf diese Weise können die Transzendentalien, wollen sie ihren transzendentalen Charakter bewahren, nicht etwas zum Seienden hinzufügen. Im Hinblick auf das Seiende muß der Begriff *per se accidentia* metaphysisch umgedeutet werden²⁹.

Auf das von Avicenna gestellte Problem der *additio* geht Thomas in seinem Kommentar ausführlich ein. Zuerst behauptet er den Unterschied zwischen dem numerischen Einen, welches zur Kategorie der Quantität gehört, und dem transzendentalen Einen, welches mit Seiendem als solchem gegeben ist.

Nihil enim quod est in determinato genere videtur consequi omnia entia. Unde unum quod determinatur ad speciale genus entis, scilicet ad genus quantitatis discretæ, non videtur posse cum ente universali converti (*lect.* 2, 559).

Transzendentalität wird offensichtlich oft mißverstanden. So ist in einer kürzlich erschienenen Studie zu lesen: «Was kann vom Einen und Sein überhaupt noch ausgesagt werden, wenn sie weder Substanzen noch Akzidenzien noch Gattungen sind»?³⁰ Aber aus der zitierten Stelle wird deutlich, daß für Thomas Transzendentalität nicht Kategorienjenseitigkeit bedeutet. Das Seiende und das Eine sind transzendental, weil sie nicht auf ein bestimmtes Prädikament beschränkt sind. Sie umfassen, um eine auffallende Formulierung von Thomas zu gebrauchen,

²⁹ Vgl. dazu J. B. Lotz, Zur Konstitution der transzendentalen Bestimmungen des Seins nach Thomas von Aquin, in: *Die Metaphysik im Mittelalter*, hg. v. P. WILPERT, Berlin 1963, 337f.

³⁰ K. GLOY, Aristoteles' Theorie des Einen auf der Basis des Buches I der Metaphysik, in: *Einheit als Grundfrage der Philosophie*, hg. v. K. GLOY und E. RUDOLPH, Darmstadt 1985, 91.

alle Kategorien (*circumeunt*)³¹. Aber wenn das Eine *quoddam metaphysicum* ist (*S. Tb.* I, 11,3), wie ist dann diese transzendente Eigenschaft zu deuten? Wenn das Eine mit Seiendem identisch wäre, dann ist es ein «leeres Gerede» (*nugatio*) zu behaupten, daß Seiendes eins ist. Wenn das Eine von Seiendem verschieden wäre, dann ist das Eine eine Determination, die Seiendes einschränkt. Wie ist dieses Dilemma zu vermeiden?

Thomas entgeht dieser Schwierigkeit dadurch, daß er sowohl die Identität als auch die Differenz des Einen und des Seienden anerkennt. Obzwar konvertibel, sind das Seiende und das Eine dennoch keine Synonyme. Das Eine fügt dem Seienden etwas hinzu. Im Gegensatz zu dem, was Kant in seiner *Kritik der reinen Vernunft* (*par.* 12, B 113) unterstellt, ist der scholastische Satz «Jedes Seiende ist eins» nicht tautologisch. Es ist keine nutzlose Wiederholung des Gleichen, wenn «Eines» von «Seiendem» ausgesagt wird. Aber andererseits fügt das transzendente Eine dem Seienden keine Natur hinzu. Es ist mit dem Seienden real identisch, unterscheidet sich aber davon qua Begriff. Was das Eine dem Seienden hinzufügt, ist eine Negation, nämlich die Ungeteiltheit. Das bedeutet jedoch keineswegs, daß das Eine ein reines Gedankending ist. Das Eine bezeichnet das Seiende selbst³². «Das Eine bedeutet nicht lediglich die Ungeteiltheit, sondern das Wesen des Seienden mit dieser (Ungeteiltheit)»³³. Das Eine ist eine wirkliche Auslegung des Seienden.

3. In der Explikation des Seienden als Seiendes besteht der Fortgang der *scientia communis*, der Metaphysik. In der zweiten Lektion seines Kommentars zu *Metaph.* IV zeigt sich auch, daß Thomas auf diesem Weg weiter geht als der Philosoph. In dieser Lektion folgt Thomas genau Aristoteles' Argumentation für die Konvertibilität des Seienden und des Einen. Dessen erstes Argument besteht in der Darlegung, daß «ein Mensch» und «seiender Mensch» dasselbe ist und die

³¹ *In X Metaph.*, lect. 3, 1981: Sed unum quod convertitur cum ente circuit omnia entia; *De virtutibus in communi* q. un., a. 2 ad 8: Istud fallit in transcendentibus, quae circumeunt omne ens.

³² *In IV Metaph.*, lect. 2, 560: Unum enim quod cum ente convertitur, ipsum ens designat, superaddens indivisionis rationem, quae, cum sit negatio vel privatio, non ponit aliquam naturam enti additam. Et sic in nullo differt ab ente secundum rem, sed solum ratione.

³³ *De potentia* 9, 7: ... non quod significet ipsam indivisionem tantum, sed substantiam eius cum ipsa.

doppelte Redeweise «ein Mensch ist» und «seiender Mensch ist» nichts Verschiedenes ausdrückt, denn es ist deutlich, daß sie nicht getrennt sind, weder im Hinblick auf ihr Entstehen noch im Hinblick auf ihr Vergehen (1003 b 26 ff.).

Überraschend ist allerdings, daß im Anschluß an dieses erste Argument Thomas in seinem Kommentar eine dritte transzendente Bestimmung einführt, nämlich «Ding» (*res*). Thomas wird dazu offenbar durch die Tatsache angeregt, daß Aristoteles in seiner Argumentation nicht allein vom «Seienden» und vom «Einen» spricht, sondern auch von «Mensch». Diesem Begriff gibt er nun eine transzendente Wendung:

Sciendum est enim quod hoc nomen *homo*, imponitur a quidditate, sive a natura hominis; et hoc nomen *res* imponitur a quidditate tantum; hoc vero nomen *ens* imponitur ab actu essendi; et hoc nomen *unum*, ab ordine vel indivisione. Est enim unum ens indivisum. Idem autem est quod habet essentiam et quidditatem per illam essentiam, et quod est in se indivisum. Unde ista tria, *res*, *ens*, *unum*, significant omnino idem, sed secundum diversas rationes (*lect.* 2, 553).

Die Einführung der transzendentalen Bestimmung «Ding» ist in dreierlei Hinsicht instruktiv. *Erstens*: Sie verweist auf den Denker, der Thomas' Konzept von Metaphysik als Seinswissenschaft beeinflusst hat. Die Bestimmung «*res*» ist nämlich Avicenna entnommen. In *Tract.* I, c. 5 von dessen *Metaphysica* finden wir die Trias: *ens*, *res* und *unum*. Avicenna ist, neben Aristoteles, eine zweite wichtige Quelle der mittelalterlichen Transzendentalienlehre.

Zweitens: Zwischen «Ding» und «Seiendem» besteht eine begriffliche Nicht-Identität, welche Thomas auf die Differenz von «Wesen» und «Sein» zurückführt. *Res* wird das genannt, «was eine Washeit oder Essenz hat». Der Name *ens* ist von dem «Akt des Seins» genommen. Diese Nicht-Identität weist darauf hin, daß die Struktur des Seienden bei Thomas komplizierter geworden ist als bei Aristoteles. Thomas drückt das aus in der These: *Hic homo non est sua humanitas nec suum esse*³⁴. Die Struktur des Seienden ist bei Thomas dreifach geworden, nämlich «subjectum – essentia – esse»³⁵. «Das, was ist», das Gefüge von

³⁴ *S.c.G.* IV, 11; *De potentia* 7, 4.

³⁵ Zur dreifachen Struktur des Seienden siehe J. A. AERTSEN, *Nature and Creature. Thomas Aquinas's Way of Thought*, Leiden 1988, 138; 188; 383; 392.

«subjectum – essentia – esse», wird *ens* genannt im Hinblick auf sein «esse», seine Aktualität – darin liegt das Novum des thomasischen Seinsverständnisses. Dieses Konkretum wird *res* genannt im Hinblick auf sein Wesen, seine «Realität». Dasselbe Konkretum wird *unum* genannt unter dem Gesichtspunkt der Ungeteiltheit seiner Komponenten. Die ontologische Bedeutung der Transzendentalien liegt darin, daß sie Ausdruck des Sinns des Seienden sind.

Drittens: Die Unterscheidung zwischen «Ding» und «Seiendem» ist nicht sinnvoll innerhalb der aristotelischen Metaphysik, in welcher sich die Seinsfrage auf die *ousia* konzentriert, d. h. auf die *essentia*³⁶. Diese Distinktion erlaubt es jedoch, aus der transzendentalen Perspektive auch so einer Metaphysikauffassung einen Platz zuzuerkennen. «Seiendes» ist konvertibel mit «Ding», so sagt Thomas, insofern «Seiendes» die Entität des Dings bedeutet, wie sie durch die zehn Kategorien eingeteilt wird³⁷. Was Aufmerksamkeit verdient, ist, daß die Kategorien, die ersten Besonderungen des Seienden, zu Seiendem im Sinne von «Ding» in Beziehung gesetzt werden, d. h. zu Seiendem in seinem quidditativen Aspekt. Es ist die Washeit, die in den Kategorien geteilt wird. Aristoteles' Metaphysik muß darum als eine Philosophie angesehen werden, die «das, was ist» als *res* betrachtet. Aus diesem Grunde bewegt sie sich in Richtung der Substanz.

4. Metaphysik und die ersten Prinzipien des Beweises

1. Das dritte Thema, das in *Metaph.* IV zur Sprache kommt, betrifft das dritte Element in der Struktur einer demonstrativen Wissenschaft, nämlich die Axiome, aus denen der Beweis hervorgeht. Aristoteles' Erörterung beabsichtigt, eine Antwort auf die Aporie zu geben, die er in Buch III formuliert hat: Zu welcher Wissenschaft gehört die Betrachtung der ersten Prinzipien des Beweises?³⁸

Die Behandlung dieser Frage in *Metaph.* IV zerfällt in zwei Teile. In *lect.* 5 wird erörtert, daß es *universaliter* zur Aufgabe der Metaphysik

³⁶ Vgl. *De ente et essentia*, c. 2: Ousia enim apud Graecos idem est quod essentia apud nos.

³⁷ *S. Tb.* I, 48, 2 ad 2: Ens dupliciter dicitur. Uno modo, secundum quod significat entitatem rei, prout dividitur per decem praedicamenta: et sic convertitur cum re.

³⁸ Vgl. *In III Metaph.*, *lect.* 5, 387: Hic intendit disputare de consideratione principiorum demonstrationis, ad quam scientiam pertineat.

gehört, die ersten Prinzipien des Beweises zu betrachten. Das dafür angeführte Argument beruft sich auf die Eigenart dieser Wissenschaft als *scientia communis*. Sie betrachtet das Seiende als Seiendes. Die ersten Prinzipien des Beweises beziehen sich auf das Seiende als solches und gehören darum zu der Domäne des Metaphysikers. Daß die ersten Prinzipien sich auf das Seiende als solches beziehen, ist aus der Tatsache zu ersehen, daß alle Wissenschaften von ihnen Gebrauch machen. Die Erklärung dafür ist, daß von jeder Subjekt-Gattung einer Wissenschaft «seiend» prädiziert werden kann. Die Einzelwissenschaften gebrauchen jedoch die ersten Prinzipien nicht in ihrem universalen Umfang, sondern in ihrer Beweiskraft für das spezifische Seiende, das sie betrachten³⁹.

In der folgenden, sechsten, Lektion wird gezeigt, daß es insbesondere (*specialiter*) zu der Aufgabe des Metaphysikers gehört, das primäre Prinzip des Beweises, das *maxime primum principium*⁴⁰, zu betrachten. Welches ist dieser fundamentale Grundsatz? Zunächst werden die Bedingungen eines derartigen Prinzips aufgeführt. Dessen Erkenntnis muß unfehlbar sein; es darf nichts voraussetzen, sondern durch sich selbst bekannt sein, und es darf nicht durch Beweis erworben sein⁴¹. Diese Bedingungen treffen auf den Satz zu, daß «etwas nicht zugleich und in derselben Hinsicht sein und nicht sein kann». Dieses Prinzip nennt Thomas «das Axiom aller Axiome» (*dignitas omnium dignitatum*). Wer beweist, führt alles auf diese Proposition als das Letzte in der Analyse zurück⁴². In den übrigen Lektionen von *Metaph.* IV bespricht Thomas Aristoteles' langen Disput mit denen, welche dieses Prinzip leugnen. Der Inhalt davon ist für unser Thema nicht von direktem Interesse.

2. Was wohl besondere Aufmerksamkeit verdient, ist, daß Thomas in *lect.* 6 einen persönlichen Exkurs einfügt – wie gewöhnlich wieder

³⁹ *In IV Metaph., lect.* 5, 590–591.

⁴⁰ *In III Metaph., lect.* 5, 392.

⁴¹ *In IV Metaph., lect.* 6, 597: ... circa hoc non possit aliquis mentiri, sive errare; 598: ... non propter suppositionem habitum ... sed oportet per se esse notum; 599: ... ut non acquiratur per demonstrationem.

⁴² *Ibid.*, 603: Et propter hoc omnes demonstrationes reducunt suas propositiones in hanc propositionem, sicut in ultimam opinionem omnibus communem: ipsa enim est naturaliter principium et dignitas omnium dignitatum; 604: ... inquantum in hanc reducunt demonstrantes omnia, sicut in ultimum resolvendo.

angezeigt durch die Formel *sciendum est* –, der weit über die *Littera* des Philosophen hinausgeht. In diesem Exkurs entwickelt er nämlich eine weitere Rückführung des ersten Prinzips und zwar auf der Basis des aristotelischen Gedankens, daß der Verstand zwei Tätigkeiten besitzt. Die eine, die «das Erfassen des Unteilbaren» genannt wird, ist die Erkenntnis dessen, was etwas ist; die andere ist die Operation des Verstandes, welcher zusammensetzt und trennt, d.h. die Urteilserkenntnis. In beiden Verstandesoperationen gibt es ein Erstes. In der Ordnung der Was-Erkenntnis ist das Erste, das erfaßt wird, «Seiendes». Nichts kann durch den Verstand erkannt werden, wenn nicht Seiendes begriffen wird. Von diesem Seinsverstehen hängt nun das Prinzip ab, daß «etwas nicht zugleich sein und nicht sein kann»⁴³. Das Prinzip, welches das Erste in der zweiten Verstandesoperation ist, wird von Thomas in einem absolut Ersten, «Seiendem», begründet. Das neue Element in Thomas' Kommentar ist, daß er dem von Aristoteles formulierten Widerspruchsprinzip eine transzendente Fundierung gibt.

Thomas' Darstellung in *Metaph.* IV bekommt noch besonderes Relief, wenn man sie mit seinem Exposé in *De veritate* 1, 1 vergleicht. Dort beginnt er mit dem Hinweis auf die Parallele zwischen der Ordnung des Beweisens und der Ordnung der Was-Erkenntnis. «Wie es bei beweisbaren Sätzen ein Zurückführen auf gewisse durch sich dem Verstand bekannte Prinzipien geben muß, so auch bei jeder Erforschung dessen, was etwas ist.» Das, was der Verstand zuerst erfaßt und worauf er alles Begriffene zurückführt, ist «Seiendes». Für diesen Gedanken verweist Thomas auf Avicenna⁴⁴. Bei näherem Zusehen zeigt sich, daß eigentlich der gesamte Einsatz von *De veritate* 1,1 bei Avicenna vorge-

⁴³ *Ibid.*, 605: Ad huius autem evidentiam sciendum est, quod, cum duplex sit operatio intellectus: una, qua cognoscit quod quid est, quae vocatur indivisibilium intelligentia: alia, qua componit et dividit: in utroque est aliquod primum: in prima quidem operatione est aliquod primum, quod cadit in conceptione intellectus, scilicet hoc quod dico ens; nec aliquid hac operatione potest mente concipi, nisi intelligatur ens. Et quia hoc principium, impossibile est esse et non esse simul, dependet ex intellectu entis, ... ideo hoc etiam principium est naturaliter primum in secunda operatione intellectus, scilicet componentis et dividit. Vgl. *In I Post. Anal.*, lect. 5, 50.

⁴⁴ *De veritate* 1, 1: Sicut in demonstrabilibus oportet fieri reductionem in aliqua principia per se intellectui nota, ita investigando quid est unumquodque. Alias utrobique in infinitum iretur, et sic periret omnino scientia et cognitio rerum. Illud autem quod primo intellectus concipit quasi notissimum et in quod conceptiones omnes resolvit est ens, ut Avicenna dicit in principio suae Metaphysicae.

zeichnet ist. In dessen *Metaphysica* steht nämlich zu lesen, daß, wie es auf dem Gebiet des Urteils (*credulitas*) erste Prinzipien geben muß, so auch auf dem Gebiet des Erfassens (*imaginatio*). Auf diesem Gebiet sind am geeignetsten von sich selbst her begriffen zu werden: «Ding», «Seiendes» und «Eines» – die Trias, welche uns im vorigen Paragraphen begegnet ist⁴⁵.

So können wir feststellen, daß Thomas in seinem Metaphysik-Kommentar nicht nur über Aristoteles hinausgeht, sondern auch im Vergleich zu Avicenna einen weiteren Schritt tut. Es gibt nicht nur Parallelität zwischen den Ordnungen des Beweisens und der Was-Erkenntnis. Darüberhinaus ist das Prinzip der Was-Erkenntnis die Grundlage dessen, was in der Ordnung des Beweisens das Erste ist. Für dieses Begründungsverhältnis macht Thomas Gebrauch von einem Gedanken Boethius', der zwar in *lect.* 6 nicht erwähnt wird, aber von Thomas in der vorangehenden *lectio* erörtert wurde. Boethius führt nämlich in seiner Schrift *De hebdomadibus* einen Unterschied hinsichtlich evidenter Propositionen (*communes animae conceptiones*) ein. Kennzeichnend für solche Sätze ist, daß sie sogleich erkannt werden, wenn ihre Termini erkannt sind. Aber manche Propositionen, die durch sich selbst bekannt sind, sind nur für Sachverständige evident, andere dagegen für alle Menschen. Diejenigen Sätze sind durch sich selbst allen bekannt, deren Termini in den Verstand aller fallen. Von dieser Art sind die *communia*⁴⁶. In seinem Kommentar zu *De hebdomadibus* fügt Thomas noch hinzu, daß diese gemeinschaftlichsten Begriffe «Seiendes», «Eines» und «Gut» sind⁴⁷. Das Fundierungsverhältnis, welches Thomas in seinem Metaphysik-Kommentar zwischen dem Ersten in der Ordnung der Was-Erkenntnis und dem Ersten in der Ordnung des

⁴⁵ Avicenna Latinus, *Liber de philosophia prima, Tract. I, c. 5* (ed. S. VAN RIET, Louvain – Leiden 1973, 32f.): Sicut credulitas quae habet prima principia, ex quibus ipsa provenit per se ... Similiter in imaginationibus sunt multa quae sunt principia imaginandi, quae imaginantur per se ... Quae autem promptiora sunt ad imaginandum per seipsa, sunt ea quae communia sunt omnibus rebus, sicut res et ens et unum. – Der Einfluß des Avicenna ist ganz klar in der Terminologie, welche Thomas verwendet in *In I Sent.* 8, 1, 3: Primum enim quod cadit in imaginatione intellectus, est ens ...; sicut primum quod cadit in credulitate intellectus, sunt dignitates.

⁴⁶ *In IV Metaph.*, *lect.* 5, 593: Unde Boetius dicit in libro de Hebdomadibus, quod quaedam sunt per se nota sapientibus quae non sunt per se nota omnibus. Illa autem sunt per se nota omnibus, quorum termini in conceptionem omnium cadunt. Huiusmodi autem sunt communia, eo quod nostra cognitio a communibus ad propria pervenit.

⁴⁷ *In De hebdomadibus*, *lect.* 2: Ea autem quae in omni intellectu cadunt, sunt maxime communia; quae sunt ens, unum et bonum.

Beweisens entwickelt, beruht auf dieser Rückführung des evidenten Urteils auf die Termini, aus denen es zusammengesetzt ist.

Eine schöne Synthese der verschiedenen Elemente, welche wir im Kommentar zu *Metaph.* IV analysiert haben, finden wir in *S. Th.* I–II, 94,2. Dort erwähnt Thomas zuerst die Unterscheidung Boethius' in bezug auf das, was *per se notum* ist. Dann konstatiert er eine gewisse Ordnung in dem, was der Mensch erfaßt. Hier bekommt Avicennas Gedanke, daß «Seiendes» das Ersterkannte ist, seinen Platz. Schließlich nimmt Thomas das Fundierungsverhältnis, welches er in einem persönlichen Exkurs im Metaphysik-Kommentar ausgearbeitet hatte, wieder auf.

In his autem quae in apprehensione hominum cadunt quidam ordo invenitur. Nam illud quod primo cadit sub apprehensione est ens, cuius intellectus includitur in omnibus quaecumque quis apprehendit. Et ideo primum principium indemonstrabile est quod non est simul affirmare et negare, quod fundatur supra rationem entis et non entis; et super hoc principio omnia alia fundantur, ut dicit Philosophus in IV Metaph.

Thomas' Absicht in *S. Th.* I–II, 94,2 reicht übrigens noch weiter als im Metaphysik-Kommentar. Gibt er dort eine Begründung für das Prinzip der theoretischen Vernunft, so will er jetzt auf entsprechende Weise eine Grundlage für das erste Prinzip der praktischen Vernunft bieten. Dieses Prinzip gründet er auf die transzendente Bestimmung «Gut»⁴⁸.

3. Bei der Besprechung der ersten zwei Themen aus *Metaph.* IV, nämlich die Frage nach dem Subjekt dieser Wissenschaft und die nach den *per se accidentia*, trat der ontologische Aspekt der Transzendentalien hervor: sie sind jene Eigenschaften, die dem Seienden als Seiendem zukommen. Bei der Diskussion des dritten Themas, nämlich die Frage, ob die ersten Beweisprinzipien zu der Betrachtung dieser Wissenschaft gehören, tritt ein anderer Aspekt der Transzendentalien in den Vordergrund. Dies offenbart sich auch in der Semantik dieser Termini: sie werden bezeichnet als «dasjenige, das zuerst in den Verstand fällt»; sie

⁴⁸ Cf. J. A. AERTSEN, Natural Law in the Light of the Doctrine of Transcendentals, in: L. J. ELDERS und K. HEDWIG (eds.), *Lex et Libertas. Freedom and Law According to St. Thomas Aquinas* (Studi Tomistici 30), Città del Vaticano 1987, 99–112.

sind die *primae conceptiones intellectus*. «Seiendes» ist das Ersterkannte, weil es die notwendige Bedingung für jede Verstandeserkenntnis ist ⁴⁹.

Thomas' Lehre der Transzendentalien ist Ausdruck einer philosophischen Denkweise, die darauf gerichtet ist, die universalen Seinsmodi und die primären Bedingungen der Verstandeserkenntnis zu explizieren. Man könnte diese Denkweise mit der Bezeichnung «Transzendental-Philosophie» charakterisieren. Diese Bezeichnung hat jedoch als Nachteil, daß sie normalerweise für Kants Projekt reserviert wird und auf diese Weise suggeriert, daß «die Transzendental-Philosophie der Alten» exklusiv aus der kantischen Fragestellung heraus beurteilt werden muß ⁵⁰. Es ist aber historisch richtiger und auch philosophisch fruchtbarer, die mittelalterliche Lehre der *transcendentia* als eigenständige Form innerhalb der transzendental-philosophischen Tradition anzuerkennen.

Das Eigene des thomasischen Ansatzes ist, daß er die beiden erwähnten Aspekte der Transzendentalien, den ontologischen und den kognitiven, nicht voneinander isoliert. Zwischen ihnen besteht ein innerer Zusammenhang, der die Zusammengehörigkeit von Sein und Denken manifestiert. Dieser Zusammenhang kann aus dem Rahmen heraus verdeutlicht werden, welcher Thomas' Kommentar zu *Metaph.* IV bestimmt, nämlich aus dem Rahmen der Wissenschaft. Diese hat zwei Seiten, eine Subjekt- und eine Objektseite, – diese Termini im mittelalterlichen Sinne verstanden.

Scientia bezieht sich auf eine Schlußfolgerung, in welcher eine Wesenseigenschaft von einem *subjectum* prädiziert wird. Wissenschaft ist aber auch eine «Verfassung» (*habitus*) der menschlichen Seele. So wie der Unterschied der Wissenschaften durch das Subjekt bewirkt wird, den Satzgegenstand, von dem Aussagen gemacht werden, so wird der Habitus durch das, was diesem entgegensteht, das *objectum*, spezifiziert. Zu Beginn der *S. Th.* (I, 1,7) formuliert Thomas die These: *Sic enim se habet subjectum ad scientiam, sicut objectum ad potentiam vel habitum*. Er fährt fort: «Eigentlicher Gegenstand eines Vermögens oder Habitus ist

⁴⁹ Vgl. *In IV Metaph., lect. 6*, 598: ... ex quo ipsum est necessarium ad intelligendum quodcumque, oportet quod quilibet qui alia est cognoscens, ipsum cognoscat.

⁵⁰ Siehe z. B. den Ansatz von W. KÜHN, *Das Prinzipienproblem in der Philosophie des Thomas von Aquin*, Amsterdam 1982. Vgl. dazu meine kritische Studie: Transzendental versus kategorial: Die Zwiespältigkeit von Thomas' Philosophie? in: *Vivarium* 24 (1986) 143–157.

das, auf Grund (*ratione*) dessen alles sich auf jenes Vermögen oder jenen Habitus bezieht». Das Objekt des Verstandes muß dann dasjenige sein, unter welchem alles durch den Intellekt Erkannte begriffen wird. Dies ist «Seiendes». «Seiendes» ist das formale Objekt des Verstandes, das *primum intelligibile*. Von Natur aus, so sagt Thomas in *S.c.G.* II, 83, erkennt der Verstand Seiendes und was *per se* zum Seienden als solchem gehört: ein deutlicher Hinweis auf *Metaph.* IV ⁵¹. Hier wird die Verbindung gelegt zwischen dem Objekt des Verstandes und demjenigen, wovon die Metaphysik handelt. Das Subjekt der Metaphysik korrespondiert mit dem Objekt des Intellekts. Diese Korrespondenz ist wesentlich für die Metaphysik als Wissenschaft. Ihre Möglichkeitsbedingung liegt in der transzendentalen Offenheit des menschlichen Geistes.

Diese Einsicht bestimmt auch den Fortgang von Thomas' systematischer Entfaltung der Transzendentalien in *De veritate* 1, 1. Transzendentalien drücken eine allgemeine Seinsweise aus. Diese betrifft entweder das Seiende in sich selbst (*in se*) oder in dessen Hinordnung auf ein anderes (*in ordine ad aliud*). Zur ersten Gruppe gehören «Ding» und «das Eine», m.a.W. die Bestimmungen, die Avicenna erwähnt und in Thomas' Kommentar zu *Metaph.* IV erörtert werden. Das Neue der thomasischen Analyse liegt daher bei der zweiten Gruppe der «relativen» Transzendentalien. Zu dieser Gruppe gehören «das Wahre» und «das Gute». Sie drücken die Übereinstimmung (*convenientia*) eines Seienden mit der Seele aus. Thomas' Entfaltung der Transzendentalien liegt eine Auffassung von Metaphysik als Transzendentalwissenschaft – ihr Subjekt ist Seiendes – zugrunde, die auch eine Auffassung über das Wesen des Menschen einschließt; sein Objekt erstreckt sich auf alles, was ist.

⁵¹ *S.c.G.* II, 83: Hoc autem (obiectum) oportet esse id sub quo comprehenduntur omnia ab intellectu cognita ... Quod non est aliud quam ens. Naturaliter igitur intellectus noster cognoscit ens, et ea quae sunt per se entis inquantum huiusmodi; in qua cognitione fundatur primorum principiorum notitia, ut non esse simul affirmare et negare. Vgl. *S. Th.* I, 78, 1: ... respectu objecti communissimi, quod est ens universale.